EIN BABY AUS EINER EMBRYONEN-SPENDE

Die Schneeflöckchen-Kinder

In diesen Tagen kommt in Bayern ein besonderes Baby zur Welt: Es ist das erste in Deutschland, das einer Embryonen-Spende entstammt. Das heißt: Ein Paar schenkte einem anderen eine befruchtete Eizelle. Das ist legal – und oft die letzte Chance auf ein Kind. Und: immer auf ein Leben, das es sonst nicht gäbe.

VON BARBARA NAZAREWSKA

Kinderwunsch auf Eis: Befruchtete Eizellen werden tiefgefroren (Kryokonservierung). Unser Foto zeigt den Behälter, wo sie dann auf Eis lagern.

München – Kürzlich, da bekam Hans-Peter Eiden einen Anruf. Eine Frau war dran, ihre Stimme überschlug sich fast. Sie habe einen Schwangerschaftstest gemacht. Und der sei positiv! Aber ausgerechnet jetzt könne sie ihren Mann nicht erreichen. „Sie sagte, sie müsse es jemandem sagen. Sie hatte so lange auf diesen Moment gewartet“, erzählt Eiden. Deshalb hatte sie Eiden als Ersten angerufen – ohne ihn hätten die Frau und ihr Mann keine Chance gehabt auf ein Baby.

Dieses Baby wird ein besonderes Kind. Es ist ein Geschenk – entstanden aus einer Embryonen-Spende: Die Frau und ihr Mann haben die befruchtete Eizelle eines anderen Paares, nun ja, adoptiert. Ein fast unbekanntes Verfahren – völlig legal. Und es kann aus großer Verzweiflung helfen.

Denn manchmal bekommen Paare einfach keine Kinder, trotz modernster Fortpflanzungsmedizin. Was kann man heutzutage nicht alles machen, wenn der Kinderwunsch unerfüllt bleibt: Man kann Eisprung auslösende Hormone

Befruchtete Eizellen lieber entsorgen?

einnehmen, danach den optimalen Zeitpunkt für den Geschlechtsverkehr bestimmen, dann wieder Hormone schlucken, damit sich die befruchtete Eizelle in der Gebärmutter einnistet. Wenn all das nichts bringt, gibt es die Insemination – der Samen des Mannes wird direkt in den Genitaltrakt der Frau übertragen. Und wenn auch das nicht hilft, nimmt die Frau wieder Hormone, diesmal viel stärkere, damit ihr Körper besonders viele Eizellen produziert, die entnommen und im Reagenzglas mit dem Samen des Partners befruchtet werden. In-Vitro-Fertilisation nennt sich das. Wenige Tage später werden maximal drei dieser Eizellen in die Gebärmutter eingepflanzt – inzwischen ist aus ihnen ein Embryo entstanden (*siehe Grafik*).

Man kann das immer wieder machen – so lange, bis ein Baby unterwegs ist. Oder bis der behandelnde Arzt feststellt: Es hat keinen Sinn mehr. Dann gilt das Paar als „austherapiert“ – und hat trotzdem noch einen sehnlichen Kinderwunsch.

Hier kommt Eiden ins Spiel. Er ist Vorstandsmitglied und Mit-Initiator des Netzwerks Embryonen-Spende. Einer nicht-kommerziellen Organisation im schwäbischen Dillingen, an der fast 20 Kinderwunschzentren aus dem Freistaat beteiligt sind, davon mehr als ein Drittel aus Oberbayern. Eiden, 64, Brille, graue Haare, braunes Jacket, sieht sich als Vermittler: Er bringt Paare zusammen, die sich zwar nie persönlich kennenlernen, sich aber gegenseitig einen Herzenswunsch erfüllen. Bei dem einen Paar ist die Familienplanung nach einer erfolgreichen Kinderwunschbehandlung abgeschlossen. Das andere ist ein Paar, dem die Kinderwunschbehandlung eben nicht half.

Um genau zu verstehen, was das Netzwerk macht, muss man wissen, dass nach fast jeder Kinderwunschbehandlung befruchtete Eizellen übrig bleiben – befruchtete, wohlgemerkt, nicht unbefruchtete, die beim „Social Freezing“ für später aufbewahrt werden (*Kasten*). Die befruchteten Eizellen also werden tiefgefroren und bei einem neuen In-Vitro-Versuch aufgetaut und in die Gebärmutter gepflanzt. Das ist nicht nur preiswerter, sondern auch schonender für die Frau, weil sie dann nicht jedes Mal Hormone spritzen muss.

„Was hat einen höheren Stellenwert: Leben vernichten? Oder Leben schenken?“ Das fragt Hans-Peter Eiden immer wieder. Er ist Vorstandsmitglied und Mit-Initiator des Netzwerks Embryonen-Spende – und oft die letzte Hoffnung für verzweifelte Paare, die alles versucht haben, um ein Kind zu bekommen.

FOTOS: BN (1) / RTS (1) / GETTY IMAGES (1)

Was aber, wenn das Paar keine Kinder mehr will – die befruchteten Eizellen aber noch tiefgefroren lagern? Dann gibt es zwei Optionen: entsorgen – oder spenden. Alles andere ist, zumindest in Deutschland, nicht erlaubt.

„Was hat einen höheren Stellenwert“, fragt Eiden: „Leben vernichten? Oder Leben schenken?“ Natürlich Leben schenken! Nichts anderes tut das Netzwerk, findet Eiden. Es ermöglicht Leben. Ein Leben, das sonst keine Chance gehabt hätte. Vor kurzem erst bekam Eiden eine E-Mail von einer Frau, die ihre befruchteten Eizellen spenden wollte. Seit 2007 lägen sie auf Eis – und der Gedanke, sie aufzutauen und dann in den Müll zu werfen sei unerträglich für sie. „Es sind doch meine Kinder!“, schrieb die Frau. Eiden weiß, dass für viele Paare, die auf natürlichem Weg schwanger werden, solche Gefühle oft fremd sind. Aber diejenigen, die für ihren Kinderwunsch einen viel beschwerlicheren Weg nehmen mussten, für die sind diese vielen kleinen Zellen ein Baby, ihr Baby – eines, das man nicht einfach so wegschmeißt.

„Diese Eltern nennen sie liebevoll ‚Schneeflöckchen‘ oder ‚Eisbärchen‘“, erzählt Eiden. Und manche, wie die Frau mit der E-Mail, wollen ihren Babys ein Leben schenken, ein neues Zuhause – bei Eltern, die das Gleiche durchgemacht haben wie sie, nur erfolglos.

Schon in diesen Tagen kommt ein solches Schneeflöckchen auf die Welt – der errechnete Geburtstermin ist der 25. Oktober. Es ist das erste in Deutschland. Zehn weitere Eisbärchen sind unterwegs.

Für Eiden ist das Netzwerk ein Herzblut-Projekt. In jüngster Zeit denkt er aber oft daran, aufzugeben. „Ich kann nicht mehr“, sagt er. Immer nur gegen Widerstände kämpfen – das raube zu viel Kraft. Er macht trotzdem weiter. Weil es die Sache wert ist, weil ihm Paare E-Mails schreiben, in denen Sätze stehen wie: „Wenn unsere Kinder schon nicht bei uns leben können, sollen sie woanders leben.“ Und in solchen Momenten weiß Eiden, dass es richtig ist, was er da tut – trotz aller Kritik.

Dabei ist Eiden kein Scharlatan, im Gegenteil. Das Netzwerk Embryonen-Spende sei „eine ehrenamtliche Tätigkeit, die von einigen wenigen Privatpersonen bezahlt werde“, sagt er. Er selbst habe schon ein paar tausend Euro reingesteckt – weil er an das Projekt glaubt. Eiden versteht nicht, warum das, was er macht, in der Öffentlichkeit so oft tabuisiert werde.

Das Bayerische Gesundheitsministerium lässt auf Anfrage wissen, dass die Embryonen-Spende „zulässig“ sei: „Bei Embryonen handelt es sich um menschliches Leben. Mit einer Embryonen-Spende kann die Tötung dieses menschlichen Lebens durch Absterben oder eine menschenunwürdige Dauerkonservierung vermieden werden.“ Dennoch: Die zuständige Ministerin, Melanie Huml (CSU), selbst Mutter, will persönlich kein Wort darüber verlieren, ob sie die Initiative für unterstützenswert erachtet oder nicht.

Eiden wünscht sich „klare Aussagen“, vor allem von der Politik. Schließlich gehe es hier nicht um maßgeschneiderte Designerbabys. Die gespendeten Embryonen würden nicht untersucht, erklärt er, das sei nicht nur ethisch fragwürdig, sondern hierzulande auch untersagt. Zudem ist Eiden ein Gegner von Kommerz, wenn es um den Kinderwunsch geht: Anders als viele Reproduktionsmediziner hält er deshalb das in Deutschland geltende Verbot, eine reine, unbefruchtete Eizelle zu spenden, für richtig: „Niemand kann mir erzählen, dass dies ohne Gegenleistung funktioniert.“ Da pumpten sich junge Frauen mit Hormonen voll, um Eizellen für andere Frauen zu produzieren, weil sie selbst auf das Geld angewiesen seien.

Noch kritischer steht er der Leihmutterschaft gegenüber, die bei uns ebenso unzulässig ist (*Kasten unten*). „Ich will hier auch keine Gianna Nanninis“, sagt er bestimmt; die italienische Sängerin war über 50, als sie ein Kind zur Welt brachte. Beim Netzwerk gilt: zum 45. Geburtstag ist für die Frau Schluss, zum 55. für den Mann. „Es muss eine Grenze geben. Eltern sollen ihre Kinder aufwachsen sehen.“ Für Eiden zählt das Kindswohl.

Deshalb bekommt ein Kind, das aus einer Embryonen-Spende entsteht, auch ein notariell verbrieftes Recht, seinen genetischen Vater kennenzulernen, sobald es volljährig ist. Bei der genetischen Mutter sieht es anders aus – denn laut

Verzweifelte Paare aus ganz Deutschland

deutschem Recht ist die Mutter des Kindes diejenige, die es austrägt, Genetik hin oder her.

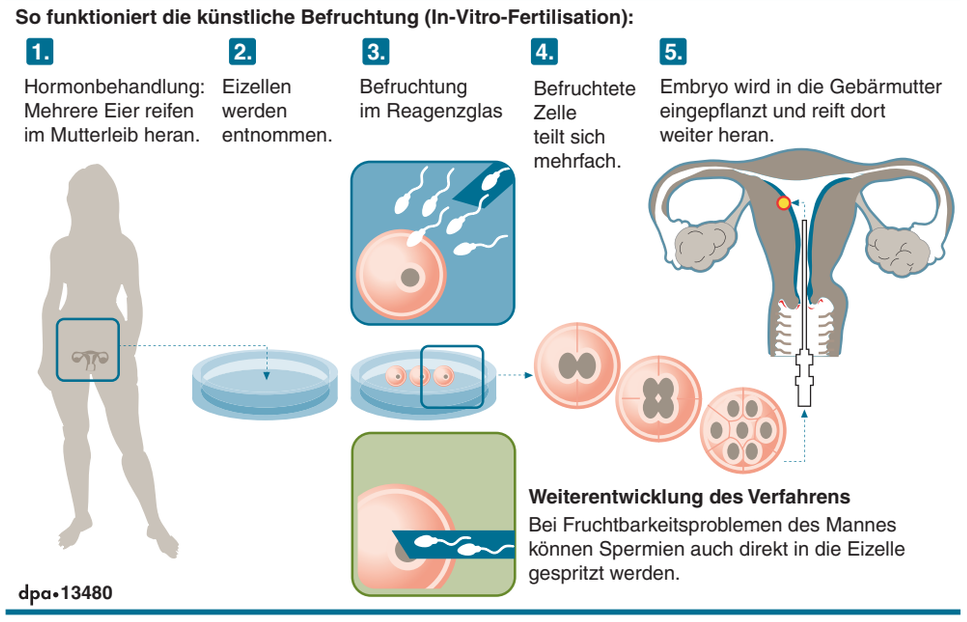
Eiden rät betroffenen Eltern, das Kind möglichst früh über seine Herkunft aufzuklären. Das Netzwerk versucht auch, Dinge wie Haut-, Augen- und Haarfarbe der Spender-Paare mit denen der Empfänger-Paare abzugleichen – damit nicht später getuschelt wird, die Mama sei fremdgegangen, deshalb sehe der Bub seinen Eltern nicht ähnlich.

Eiden macht nichts Illegales. Aber Unterstützung bekommt das Netzwerk trotzdem nicht. Dabei melden sich bei ihm immer mehr verzweifelte Paare aus ganz Deutschland, für die eine Embryonen-Spende die letzte Hoffnung ist. In jüngster Zeit hat das Netzwerk vor allem mit juristischen Spitzfindigkeiten zu kämpfen. Einige Experten, darunter auch die aus dem Bayerischen Gesundheitsministerium, argumentieren dann so: Die Embryonen-Spende sei zulässig, die Spende sogenannter imprägnierter Eizellen jedoch nicht: „Bei diesen Eizellen ist das Spermium zwar in die Eizelle eingedrungen, die väterlichen und mütterlichen Chromosomensätze sind aber noch getrennt. Es liegt damit kein schützenswertes menschliches Leben vor“, heißt es. In der Realität sieht es, vereinfacht ausgedrückt, so aus: Sobald diese Zellen aufgetaut werden, vollzieht sich die Befruchtung von allein, ohne Zutun – und es entsteht ein schützenswertes Embryo.

Eiden kann diese abstrakte Debatte kaum noch ertragen. Denn er kennt das Leid der Eltern – sowohl auf Spender-, als auch auf Empfängerseite. Alle wollen, dass ihre „Eisbärchen“ und „Schneeflöckchen“ leben dürfen. Noch gibt sich Eiden ein bisschen Zeit. Aber nicht mehr lange. Und dann, so sagt er, „ist das Kind endgültig tot“.

Im Labor gezeugt

So funktioniert die künstliche Befruchtung (In-Vitro-Fertilisation):



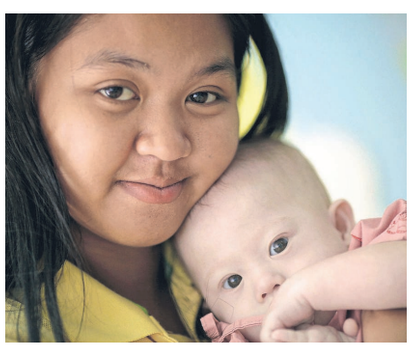
Befruchtung im Reagenzglas: Etwa vier Prozent aller Babys in Bayern entstehen auf diese Weise.

Embryonen-Spende

Wenn ein Paar einem anderen Paar seine **befruchtete Eizelle schenkt**, dann spricht man von einer Embryonen-Spende. Sie ist in Deutschland **legal** – anders als die Spende einer unbefruchteten Eizelle (Kasten unten). Das Kind, das aus einer solchen Spende entsteht, ist **genetisch** aber **nicht mit seinen sozialen Eltern verwandt**. Weil aber in Deutschland das Gesetz festlegt, dass diejenige Frau als **Mutter** gilt, **die das Baby austrägt**, müssen die **Formalitäten** nur **auf väterlicher Seite** geklärt werden. Konkret heißt das: Der genetische Vater muss seine **Rechte abtreten** zugunsten des sozialen Vaters. Der wiederum muss das Baby **nach der Geburt** adoptieren – sofern das Paar nicht miteinander verheiratet ist.

Moderne Fortpflanzungsmedizin: Was in Deutschland erlaubt ist – und was verboten

In Deutschland gilt seit dem Jahr 1990 das **Embryonenschutzgesetz**. Es regelt die „assistierte Reproduktion“, also die Befruchtung einer Eizelle mit Sperma außerhalb des Körpers. Erlaubt ist dafür nicht nur die **Samenspende** des Partners, sondern auch eines fremden Mannes.
Zwei Urteile sorgten jüngst für Wirbel: 2013 klagte das Kind eines anonymen Samenspenders das Recht ein, den Namen seines leiblichen Vaters zu erfahren – mit Erfolg. Vor wenigen Tag entschied ein Gericht zugunsten eines Samenspenders auf Auskunft über sein Kind. Die Mutter dürfe die Informationen nur dann verweigern, wenn deren Weitergabe nachweisbar dem Wohl des Kindes widerspreche, hieß es im Urteil.
Verboten ist hierzulande hingegen eine **Eizellspende**. Deshalb fahren viele Paare nach Spanien oder in ein anderes EU-Land, wo dies erlaubt ist. Dabei wird die Eizelle einer fremden Frau in der Regel mit dem Samen des Partners befruchtet und dann in die Gebärmutter der kinderlosen Frau eingepflanzt. Genetisch hat das Kind eine andere Mutter – rechtlich nicht, da die Austragende als Mutter gilt.



Thai-Leihmutter mit dem Baby Gammy.

Juristisch problematischer ist eine **Leihmutterschaft**, die hier verboten ist, in Ländern wie Indien, Thailand oder USA indes erlaubt. Dabei trägt eine fremde Frau das genetische Kind eines Paares aus, welches kinderlos geblieben ist. Jüngst sorgte der Fall von Baby Gammy für Proteste: Gammy wurde von einer thailändischen Leihmutter ausgetragen und von seinen genetischen australischen Eltern verstoßen, weil es am Down-Syndrom litt.
Erlaubt ist indes das „**Social Freezing**“, das Einfrieren eigener Eizellen für spätere Schwangerschaften. » KOLUMNE S. 4